"Aber gewiss, Alice, natürlich können wir Feinde sein, ohne uns grundsätzlich feind zu sein!"

Autor(en): **Handelsman, John Bernard**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 43

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

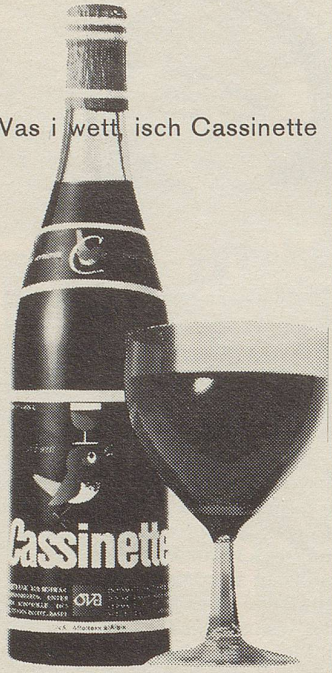
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Was i wett, isch Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein ova-Produkt

Neues Posthotel St. Moritz

Das ganze Jahr offen.

- Kennen Sie den Engadiner Herbst mit seiner Farbenpracht?
- Spezialitäten-Restaurant. Grosser Parkplatz.
- Fitness- und Spielraum. Solarium. Bequeme Bus-Verbindung zum neuen Heilbad.

M. Spiess — P. Graber, dir.
Telefon 082/2 21 21 Telex 74430

MASSIVMÖBEL
SPROLL
GESTALTET MIT HOLZ UND TEXTILIEN EXKLUSIV FÜR SIE INDIVIDUELLE
INTERIEURS
BESUCHEN SIE UNSERE AUSSTELLUNG AM CASINOPLATZ 8 IN BERN

Wem soll ich glauben?

Ich spucke ihn aus, den saftigen Bissen, und betrachte ekelerfüllt den glänzenden, roten Jonathanapfel, von dem der widerliche Geschmack im Munde stammt. Nach eingehender Prüfung mit der Zunge übermitteln die Geschmacksnerven unbeirrt: Insektengift. Denselben widerlichen Geruch hat meine Nase festgestellt, wenn ich die Spraydose mit der Aufschrift «gegen Spinnen und anderes Ungeziefer» benützte. Im Herbst flüchten die Spinnen bekanntlich in Scharen vor dem kalten Nebel ins Haus, und ich habe mich nie überwinden können, das achtbeinige Grauen mit den Händen zu fassen. Aber wie kommt der gleiche Giftgeschmack auf meinen herrlichen roten Apfel? Sind unsere Obstpflanzer etwa dem Beispiel amerikanischer Gärtner gefolgt, welche unreife Aepfel mit roter Farbe besprühen, um den Eindruck vollendeter Sonnenreife vorzutäuschen? Lebensmittelfarbe oder Gift, lautet hier die Frage.

Ich erkundigte mich und erhielt vom Kantonalen Laboratorium Zürich folgenden Bescheid: «Das von Ihnen genannte Insektengift wird in der Schweiz äusserst selten bei Aepfeln angewendet. Die Ihnen aufgefallenen Aepfel stammen sicher aus der ungarischen Ernte 1976. Unseres Wissens wurden Ueberschreitungen der Toleranzmengen sehr selten festgestellt; der erwähnte Geruch könnte auch von einer Lager- oder Ladenbehandlung herstammen. Eventuell vorhandene Rückstände können durch Waschen der Aepfel entfernt werden.»

Ein paar Tage später hörte ich zufällig und ohne Absicht, wie ein Bauer seinen Buben ausschimpfte: «Wie oft habe ich dir schon gesagt, du Donnerslausbub, du sollest von diesen Bäumen keine Aepfel essen! Die sind für den Verkauf bestimmt! Du weisst genau, was für Zeug wir draufgespritzt haben, das ist doch alles Gift! Aber du bist nur immer zu faul (er gibt dem Buben eine Ohrfeige), zum Baum hinter der Küche zu gehen, zu *unserem* Baum, der ist ja extra nicht gespritzt!»

Wem soll ich nun glauben? Dem Kantonalen Laboratorium oder dem aus Besorgnis ohrfeigenden Bauern? *Jutta*

Fragwürdige Entwicklungshilfe

Das Folgende ist, so unglaublich es klingen mag, eine wahre Geschichte. Als richtige Wohlstandsangehörige (zweithöchstes Prokopfeinkommen der Welt!) verbrachten zwei junge Schweizer ihre Ferien auf einer unterentwickelten, aber traumhaft schönen Insel in Uebersee. Sie durchstreiften das Land mit dem obligaten Touristencar und fanden in einem kleinen Dorf, inmitten von Wellblech-Hütten, ein junges Negermädchen, das vergnügt mit den Fingern seinen schwärzlich-braunen Linsenbrei ass. Sie blickten einander an und kamen auf eine Glanzidee: Warum nicht einmal Entwicklungshilfe auf direkte Art?

Alsbald schritten die beiden jungen Männer zur Tat und fragten das Negermädchen, ob es ein paar Tage im feudalen Touristenhotel mit ihnen verbringen wolle. Es wollte. Sie schleppten ihre Errungenschaft mit in die Stadt, kleideten sie neu ein und gaben ihr Geld, damit sie sich ein zweites Kleid kaufe. Die Negerin, zuerst schüchtern und unbeholfen, verschwand auf dem Markt und kam nach langer Zeit strahlend mit einer Unmenge Lockenwicklern, aber ohne Moneten, ins Hotel zurück. Beim zweiten Versuch begleiteten sie vorsichtigerweise die zwei Wohltäter. Als das Taxi an einer Ansammlung Einheimischer vorbeifuhr, warf Suzette, so hiess das entwickelte Glückskind, seine vorher erhaltenen Münzen freudestrahlend in die Menge.

Natürlich verlangte es jetzt von neuem Geld. Die beiden Eidgenossen verweigerten es aus erzieherischen Gründen. Fürchterliches Geheul und Krokodilstränen waren die Folge. Und überhaupt, reden konnte man ja auch nichts Vernünftiges mit dem Naturkind. Also brachten es die beiden Entwicklungshelfer zurück in sein Dorf.

Ob es seinen Linsenbrei jetzt noch ebenso zufrieden und vergnügt verschlingt wie vorher? (Bitte keine empörten Leserbriefe; ich kann nichts dafür.)

Ruth K.

Verschlafen

Fräulein Meier hat sich verschlafen und kommt anstatt um 7.30 erst um 8.15 Uhr ins Geschäft. Während dieser Zeit bleibt ihr Platz am Empfang unbesetzt. Wie anzunehmen war, wird sie zum Chef gerufen und nach Strich und Faden ausgescholten. Nach einer kurzen Pause sagt der Chef: «Fräulein Meier, wenn es wieder einmal passiert, dass Sie sich verschlafen, dann melden Sie es mir gefälligst vorher!» *TB*

Tischgespräch

Ende der Badesaison. Unsere beiden Buben diskutieren darüber, wo der Bademeister die Sprungbretter versorgt. «I dr Meitlibakine, nebet em AB vu de Fraue», weiss der eine. Nun ereifert sich unsere Tochter: «Das heisst WC vu de Daame, chusch ja gad säge, Schiissi vu de Wiiber!»

Wie gesagt: Tischgespräch!

HF

«Aber gewiss, Alice, natürlich können wir Feinde sein, ohne uns *grundsätzlich* feind zu sein!»